



BILD: GUIDO SUËSS

Wörter von Pörtner Spendenblues

Vor Kurzem läutete es an meiner Tür. Ein junger Mann stand draussen. Keine Angst, er sei kein Bettler, sagte er zu mir. Ich fragte mich, wieso er annahm, dass ich mich vor Bettlern fürchte. Er reichte mir einen plastifizierten Zettel. Ich bat ihn, mir sein Anliegen selber vorzutragen. Er begann mühsam stotternd etwas von einer Stelle, die er nach langer Arbeitslosigkeit in einem Behindertenheim gefunden habe zu erzählen, für das er nun Weihnachtskarten verkaufe.

Ich sagte, dass ich keine Weihnachten feiere und deshalb auch keine Karten brauche. Es ginge ja nicht um die Karten, antwortete der Mann, ich könne auch sonst etwas geben. Ich lehnte dankend ab. Da wurde der Mann ernsthaft böse. Ich sei ein kaltherziger und schlechter Mensch und deshalb unglücklich.

Das möge wohl zutreffen, sagte ich, und da es weder so aussehe, als ob wir ins Geschäft kämen, noch dass sich hier eine Freundschaft anbahne, könnten wir uns ja wieder unserer jeweiligen Tätigkeit widmen. Ich verabschiedete mich und hörte noch, wie der Mann «Arschloch» zischte.

Leider helfen da keine Meditationsseminare und Yogakurse – wenn mich einer Arschloch nennt, springt mein Puls auf 180 und ich reisse die Tür auf und frage: Was haben Sie gesagt? Arschloch? Ja, ich blieb beim Sie.

Der Mann bestritt es vehement, meinte, Einbildung sei auch eine Bildung und warf mir wieder Hartherzigkeit, Verbittertheit, allgemeine Schlechtigkeit und tiefes Unglück vor. Alles in schnellem, sächsischen Deutsch ohne das geringste Stottern und dabei langsam zurückweichend.

Da meldeten sich die Meditationsseminare und Yogakurse doch noch, ich atmete tief durch und dachte daran, dass es sich wahrscheinlich weder gut machte noch die Sache wert war, mich mit einem vermeintlich behinderten Spendensammler auf offener Strasse zu prügeln. Auch wenn der Mann ein Betrüger war. Kein seriöses Hilfswerk oder Behindertenheim schickt die Leute von Haustür zu Haustür. Höchstens die Hare Krishnas kamen früher vorbei, aber weil wir damals noch ein hübsches Täfelchen aus Mexiko an der Haustür hatten, das völlig grundlos behauptete, unser

Haushalt sei katholisch und man akzeptiere keine Propaganda von Protestanten oder anderen Sekten, versuchten sie bloss, Guetsli zu verkaufen und hüteten sich zu sagen in wessen Auftrag, obwohl das bei orange- und weissgewandeten Männern mit bis auf eine Strähne am Hinterkopf geschorenen Köpfen nicht allzu schwer zu erraten war.

Wie dem auch sei. Wahrscheinlich rechnete der Mann damit, ältere Leute und Frauen zu Hause vorzufinden und offenbar zieht die Masche immer noch – vor allem in der Vorweihnachtszeit ist Mitleidheischen und Appellieren ans schlechte Gewissen ein gutes Geschäft. Wohlverstanden: Auch ich spende schön brav und regelmässig, trotz zeitweiliger Zweifel am Charity-Modell der Armuts- und Elendsbekämpfung. Allerdings bin sehr dankbar, wenn ich nicht gleich als hartherziger Halunke beschimpft werde, wenn ich es mal unterlassen sollte. In diesem Sinne: Frohe Spendenzeit.

STEPHAN PÖRTNER
(STPOERTNER@LYCOS.COM)
ILLUSTRATION: MILENA SCHÄRER
(MILENA.SCHAERER@GMX.CH)

